

Ulrich von Eichendorff/ Klappentext

Der Sonnyboy Ulrich aus reichem Elternhaus will heiraten. Alles ist bestens geplant, der Weg in die Bürgerlichkeit geebnet. Aber es kommt anders, die Hochzeitsgesellschaft wird in der Kirche überfallen, Ulrich gekidnappt.

Der junge Mann erfährt zum ersten Mal in seinem Leben Gewalt und Erniedrigung, durchlebt die Angst des Ausgeliefertseins und schliesst mit seinem Leben ab. Aber es kommt erneut anders. Welch ungewöhnliche Wendung die Entführung für das Schicksal des jungen Anwaltes bringt, wie sich der Fall schliesslich klärt und warum die Vorgänge Ulrich sein wahres Ich entdecken lassen, wird dieser Roman enthüllen.

In gewohnt amüsanter Form erzählt Andy Claus die Liebesgeschichte zwischen Ulrich und Patrick mit all den Widrigkeiten und Hindernissen eines Coming Outs, aber auch den gefährlichen Vorgängen um eine mörderische Entführung und tödlichem Haß, der die junge Liebe nicht zur Ruhe kommen läßt.



Leseprobe

Ulrich von Eichendorff – Geschichte einer schwulen Leidenschaft

Pressemeldung:

Tragödie bei Prominentenhochzeit – Blutbad in Köln

Gestern fanden bei der als Hochzeit des Jahres bezeichneten Eichendorff-Trauung drei Menschen den Tod und vier weitere wurden schwer verletzt, als drei maskierte, bewaffnete Männer den Bräutigam, Millionenerbe Ulrich von Eichendorff (29), verschleppten. Kurz bevor das junge Paar den Traualtar erreichte, wurde die Kirchentür aufgerissen. Drei durch schwarze Skimasken unkenntlich gemachte Männer stürmten das Gotteshaus und machten sich den anschließenden Tumult zunutze, den Bräutigam, Sohn des Großindustriellen der Pharmaziebranche Otto von Eichendorff (67) in ihre Gewalt zu bringen. Einer der Täter schoss eine Salve aus seinem Schnellfeuergewehr in die Decke des Kirchenschiffes. Die beiden anderen hatten mit Ulrich von Eichendorff die Kirche bereits wieder verlassen, als letzterer sich vollkommen überraschend noch einmal umdrehte und ohne Warnung in die Menge schoss. Was ihn zu diesem Akt der Gewalt bewogen hat, konnte bisher nicht geklärt werden. Zeugen sagten jedoch aus, dass er immer wieder die Worte „Krepiert alle! Scheiß Kapitalistenpack!“ schrie. Bei der Bluttat wurde die Braut, Vanessa Steinbeck (25), von mehreren Schüssen getroffen und auf der Stelle getötet. Einer der Trauzeugen und die Freundin der Braut erlagen auf dem Transport bzw. in der Klinik ihren schweren Verletzungen. Vier weitere namentlich noch nicht bekannte Hochzeitsgäste wurden in die Universitätskliniken eingeliefert. Über das Befinden dieser Personen lag bei Redaktionsschluss noch nichts vor. Die Kriminalpolizei tippt auf Kidnapping und erwartet in allernächster Zeit eine Nachricht und die eventuelle Lösegeldforderung der Entführer.



Zum wiederholten Mal kam Kommissar Wedekind zur Eichendorff - Villa. Aber erst jetzt, gute neun Stunden nach dem Vorfall in der Kirche bekam er die Möglichkeit, mit jemanden aus der Familie zu sprechen. Otto von Eichendorff, der 67jährige Vater des Entführten, sah sich nun zur Mitarbeit in der Lage. Jetzt stand der übermüdete Kommissar mit seinem Assistenten Siegfried Löbel in dem riesigen, teuer ausgestatteten Wohnzimmer.

„Mensch, Karl! Wenn ich mich hier so umsehe, kriege ich direkt Komplexe. Verdammt ungerecht, dass Leute so unverschämt reich sind und mir reißt schon mein

Einzimmerappartement mit Blick auf den Hinterhofmülleimer ein schwer zu ertragendes Loch in die Brieftasche!“ flüsterte Löbel.

Der Kommissar rieb sich die rotgeäderten Augen und erwiderte:

„Spricht aus dir der Neid? Oder befasst du dich seit neuestem mit Kommunismus? Dass du dir bei unserer Arbeit keine goldene Nase verdienst, hast du doch sicherlich vorher gewusst. Das fehlende Geld am Monatsende muss eben der Idealismus ersetzen, ohne den du sowieso besser Totengräber geworden wärst!“

Siegfried kannte die sarkastische Art seines Chefs. Kurz überlegte er, ob er sich auf eine solche Diskussion einlassen sollte. Da der Hausherr immer noch auf sich warten ließ, begann er wieder:

„Wenn mir das alles hier gehören würde, könnte ich aus Angst, mir würde was abhanden kommen, keine Nacht mehr schlafen, Chef!“

„Na, dann sei doch zufrieden! Außerdem macht es doch gar keinen Unterschied. Im Moment schlafen wir nachts schließlich auch nicht... weil wir ermitteln. Nur dass wir uns den Arbeitsschweiß nicht unter einer vergoldeten Dusche abwaschen, sondern aus einer solchen Nasszelle höchstens die Leichen raussammeln dürfen.“

Siegfried musste grinsen. Er kannte auch den zynischen Ausdruck auf dem Gesicht des Kommissars nach solchen Nächten nur zu gut und wusste, dass jetzt nicht mit ihm zu reden war. Er würde nur bissige Antworten bekommen.

Dann öffnete sich auch endlich die Tür und ein hochgewachsener älterer Herr kam herein. Er war weißhaarig und beinahe dürr. Eine Aura der Unnachgiebigkeit und Strenge umgab ihn. Er kam auf die beiden Beamten zu und reichte ihnen nacheinander die Hand, ehe er sagte:

„Guten Tag, meine Herren. Bitte entschuldigen Sie, dass ich erst jetzt für Sie zu sprechen bin. Aber es ist in meinem Alter keine Kleinigkeit, einem solchen Gewaltakt beizuwohnen!“

Kommissar Wedekind nickte und antwortete spitz:

„Das ist wohl in keinem Alter eine Kleinigkeit, vor allem nicht für die direkten Opfer wie Ihr Sohn eines ist!“

Otto von Eichendorff sah ihn eigentümlich an und sagte dann:

„Sicher, da haben Sie wohl recht. Wie kann ich Ihnen jetzt helfen? Ich glaube nicht, dass ich etwas gesehen habe, das nicht schon von anderen Zeugen geschildert wurde!“

„Mit diesen faktischen Fragen wollen wir Sie im Moment auch nicht behelligen. Was wir vor allen Dingen wissen müssen ist, ob sich die Entführer schon bei Ihnen gemeldet haben?!“

Von Eichendorff sah von einem zum anderen:

„Sie gehen davon aus, dass es eine Entführung und kein Racheakt ist?“

„In erster Linie schon. Oder haben Sie Gründe anzunehmen, dass sich jemand an Ihnen rächen will?“

„In meiner Position muss man mit so etwas immer rechnen!“ erwiderte von Eichendorff ausweichend. Der Kommissar musterte ihn kurz, dann fuhr er fort:

„Da die Täter bei einer solchen spektakulären Aktion auf jeden Fall damit rechnen müssen, dass sich die Polizei einschaltet, müssen sie sich ihrer Sache ziemlich sicher sein. Sie wissen, normalerweise spielen sich Entführungen im Stillen ab und nicht wie hier so übertrieben brutal in aller Öffentlichkeit. Ich nehme an, dass die Täter einen sehr hohen Geldbetrag fordern werden. Schließlich haben sie vorab schon einmal bewiesen, dass sie vor nichts zurückschrecken.“

Von Eichendorff hatte sich hingesezt und bot auch den beiden Polizisten Platz an. Kein

Muskel regte sich in seinem Gesicht.

„Was glauben Sie, wird als nächstes passieren?“ fragte er.

„Wie gesagt, ich erwarte, dass die Männer sich melden. Ob nun schriftlich oder mündlich wird sich zeigen.“

„Sagen Sie, wenn es eine Entführung war, wieso hat dieser Verbrecher geschossen, nachdem alles schon so gut wie zu Ende war? Er hatte keinen Grund dazu, er hätte einfach hinausspazieren können wie seine Komplizen auch. Aber er hat geschossen, als hätte er einen persönlichen Hass auf die Hochzeitsgesellschaft!“

Kommissar Wedekind nickte nachdenklich:

„Das hat mich auch beschäftigt. Ich bin zu dem Schluss gekommen, dass dieser bewaffnete Überfall zwar zur Demonstration ihrer kompromisslosen Machtposition geplant war, die Morde jedoch nicht. Einer der Entführer hat aus einem unerfindlichen Grund durchgedreht. Er ist vielleicht ein Psychopath. Es kann allerdings auch sein, dass Sie ihm oder seiner Familie einmal... na, wie soll ich mich ausdrücken... geschadet haben. Und als er Sie dort in Festtagsstimmung und teurer Garderobe gesehen hat, ist er ausgeflippt.“

Von Eichendorff stand auf und ging zum großen Panoramafenster. Er legte seine Hände auf den Rücken, wippte auf den Zehenspitzen und schaute hinaus. Der Kommissar sah Siegfried an und zog eine Augenbraue hoch. Siegfried zuckte die Schultern und beide sahen zu dem scheinbar abwesenden Mann hinüber, der sich nach einem Moment umdrehte, wieder zu ihnen kam und sich setzte.

„Meine Herren, ich weiß wirklich nicht, was da vorgefallen sein könnte. Ich glaube dann wohl eher an die Version mit dem Psychopaten. Was denken Sie, wird mein Sohn unbeschadet freikommen, wenn ich zahle?“

„Das ist wohl die Frage bei allen Entführungen, man kann sie definitiv nicht beantworten. Man muss nach Fakten gehen. Und ein Fakt ist, dass die Täter vor nichts zurückschrecken. Wir sollten davon ausgehen, dass das Opfer freikommt. Aber verlassen kann man sich darauf nicht!“

„Ich sehe, ich habe in Ihnen einen realistischen Menschen vor mir. Ich freue mich, dass Sie mir nichts vormachen. Wir müssen vor der Zahlung also auch andere Möglichkeiten abklopfen. Was schlagen Sie vor?“

Jetzt stand Kommissar Wedekind auf.

„Darf ich rauchen?“

„Natürlich!“

„Danke. Unsere einzige Chance die Täter zu fassen ist aber im Zusammenhang mit der Übergabe. Ratsam ist der Zugriff jedoch nicht, weil andere Täter bei Ihrem Sohn verbleiben werden. Trotzdem war und ist die Geldübergabe der Schwachpunkt jeder Entführung.“

„Ich frage noch mal - was schlagen Sie vor?“

„Erst einmal abwarten bis die Forderungen kommen!“

„Ja, meine Herren. Warten wir also! Gestatten Sie, dass ich nach meiner Frau sehe? Sie hat eine Beruhigungsspritze bekommen, es geht ihr nicht gut. Ich lasse sie sehr ungern allein!“

Von Eichendorff verließ das Zimmer. Siegfried, der bisher geschwiegen hatte, sagte:

„Sieh mal einer an, er schaut nach seiner Frau. Er scheint sich Sorgen um sie zu machen. So eine Gefühlsregung hätte ich ihm gar nicht zugetraut. Um seinen Sohn scheint er sich jedenfalls keine allzu großen Sorgen zu machen!“

„Kaltschnäuzigkeit gehört nun mal dazu, wenn man so ein Imperium führt. Er lässt sich

die Butter nicht so schnell vom Brot nehmen.“

„Schön und gut Chef, aber was sagt Ihnen Ihre Menschenkenntnis jetzt? Wird er zahlen?“

„Er wird versuchen, es zu umgehen!“

„Trotz allem was geschehen ist?“

„Trotz oder wegen allem. Er wird nicht zahlen, wenn er keine echte Chance sieht. Ich glaube, da wird er genau abwägen und einem toten Sohn nicht auch noch ein paar Millionen Mark hinterherwerfen. Aber wir werden sehen.“

Jetzt hatte Siegfried seine Antwort. Er selbst hegte gleich von Anfang an eine Aversion gegen von Eichendorff und wusste nun, dass auch sein Chef letzteren als einen gnadenlos materialistisch eingestellten Patriarchen eingestuft hatte.

„Wieso hat er das Gespräch dann so einfach abgebrochen? Die Sorge um seine Frau passt ja nun wirklich nicht in das Bild dieses Chauvis!“

Wedekind rieb sich das Kinn.

„Das frage ich mich auch. Vor allem, weil wir noch nicht alles besprochen haben!“

Im nächsten Moment betrat von Eichendorff das Zimmer erneut.

„Behalten Sie Platz, meine Herren. Ich nehme an, Sie haben besprochen was zu besprechen war! Sagen Sie mir, was genau jetzt weiter geschieht.“

„Wir werden eine Abhöreranlage einrichten, um das Telefon zu kontrollieren. Zwei Beamte werden immer im Haus sein. Wenn sich das schnell einrichten ließe, wäre uns allen geholfen.“

„Natürlich! Gehe ich recht in der Annahme, dass vorläufig Sie beide diese Männer sein werden?“

„Richtig. Wie geht es Ihrer Frau?“

„Sie schläft. Wissen Sie, unser Sohn war ihr ein und alles, es war schon schlimm genug für sie, dass er heiraten wollte!“

„Wenigstens ein gesund reagierender Elternteil!“ murmelte Siegfried.

„Mein Sohn hatte sich mir schon vor langer Zeit entzogen. Wir waren uns vollkommen fremd. Seit er durchgesetzt hatte, Rechtsanwalt zu werden, um später die Firma nicht führen zu müssen, hatten sich unsere Wege getrennt. Er hatte schon immer die fixe Idee, es ganz allein zu schaffen. Meine Frau unterstützte ihn immer. So kam es auch, dass er Sozios in der Rechtsanwaltskanzlei Kruse & Sohn wurde. In Ermangelung dessen Sohnes, der sich irgendwo in Indien herumtreibt, nahm Kruse, übrigens ein Mann in meinem Alter, meinen Sohn auf. Ulrich hatte zwar ein eigenes Vermögen und seine Mutter schoss ihm monatlich auch ein paar Tausender zu, aber so weit ich weiß, lebte er nicht sehr aufwendig. Er hatte eine einfache Wohnung in der Stadt. Wenigstens wohnte er nicht zur Miete, es ist eine Eigentumswohnung ... eine Art Penthaus. Dort wollte er mit seiner Frau Vanessa leben. Der rote Porsche draußen gehörte ihm auch!“

„Herr von Eichendorff! Ist Ihnen eigentlich bewusst, dass Sie von Ihrem Sohn in der Vergangenheitsform sprechen?“ entfuhr es Siegfried, was er eigentlich nur denken wollte. Von Eichendorff stand wieder am Fenster und reagierte überhaupt nicht auf diesen Hinweis.

Im nächsten Moment wurde die Tür aufgestoßen und eine ältere Frau, die früher einmal sehr schön gewesen sein musste, kam ins Zimmer gestürzt. Sie trug einen Morgenmantel und war leichenblass.

„Sind das die Herren von der Polizei?“ fragte sie zu Eichendorff gewandt. Als dieser nickte, kam sie auf die beiden Beamten zu.

„Nicht wahr, Sie werden dafür sorgen, dass Ulrich nichts passiert!“ Ihre Stimme wurde schrill. „Alle sagen, Sie wissen genau, was zu tun ist. Sie retten ihn doch oder nicht?“

Mit flehendem Blick sah die Frau den Kommissar an. Dann war Eichendorff auch schon da und griff sanft nach den Schultern der Frau.

„Komm, Beatrice. Du musst dich wieder hinlegen. Der Arzt sagt...!“

Wie eine Furie drehte die Frau sich herum und stieß ihn weg.

„Der Arzt sagt... der Arzt sagt! Er kann mir gestohlen bleiben, verstehst du? Was verlangst du? Soll ich ruhig mit ansehen wie sie meinen Sohn töten?“

Sie schlug die Hände vors Gesicht und schluchzte verzweifelt auf.

„Oh mein Gott, Ulrich!“

Von Eichendorff unternahm einen weiteren Versuch, seine Frau aus dem Zimmer zu schieben. Zu den beiden Beamten gewandt sagte er:

„Entschuldigen Sie uns bitte, meiner Frau geht es wie Sie sehen sehr schlecht. Sie braucht unbedingt Ruhe, ich werde sie jetzt wieder hinaufbringen!“

Beatrice von Eichendorff sah ihn aus zusammengekniffenen Augen an.

„Nein, ich werde nicht hinaufgehen! Versuch erst gar nicht, dich meiner zu entledigen! Sag ehrlich, ist es dir nicht ganz recht, dass Ulrich das passiert ist? Er hatte doch schon lange eine Strafe verdient, nicht wahr? Nie hat der Junge gemacht, was du gesagt hast. Nie wollte er tun, was du wolltest und er hat sich auch nicht kaufen lassen. Hattest du ihm nicht prophezeit, dass es einmal schlimm mit ihm enden wird?“

„Bitte Beatrice, nicht jetzt! Du weißt nicht, was du sagst!“

Von Eichendorff war die Szene sichtlich unangenehm. Sein Griff war jetzt nicht mehr sanft, er ließ keinen Widerstand mehr zu und führte seine Frau hinaus. Als er wenig später zurückkam, entschuldigte er sich für das Verhalten seiner Frau und sagte:

„Sie ist dieser Belastung nicht gewachsen! Sie war schwierigen Umständen noch nie gewachsen! Ich habe ein Leben lang alles Außergewöhnliche, Konflikte und Probleme von ihr ferngehalten. Das hat sie etwas weltfremd gemacht. Ich weiß, sie hat es jetzt besonders schwer! Ja, meine Herren! Familiäre Probleme werden Sie nicht weiter interessieren, wo waren wir also?“

Der Kommissar sagte:

„Solch ungeplante familiäre Vorgänge können ausgesprochen aufschlussreich sein. Gleich werden die Techniker hier sein. Sie präparieren die Telefonanlage dahingehend, dass wir die ankommenden Gespräche aufzeichnen und gegebenenfalls zurückverfolgen können!“

„Sie erwarten also eine telefonische Mitteilung über die Höhe der Forderung?“

„Ich erwarte, dass die Entführer sich melden, weiter nichts. Vielleicht finden wir ja auch einen Brief in der Post!“

Von Eichendorff schaute nervös auf seine diamantbesetzte Maurice Lacroix Uhr. Es klingelte und er schaute dem Hausmädchen entgegen, das sich mit der Meldung von Besuchern näherte. Es waren die erwarteten Techniker. Gemeinsam richtete man sich auf die erste Schicht ein, auf den Beginn der zermürenden Wartezeit.

Die Entführer meldeten sich an diesem ersten Tag nach der Entführung nicht. Sie leiteten damit den Nervenkrieg ein, den sie so vorzüglich zu führen verstanden.



Ich beobachtete Manuel, der die Waffe aus Patricks Händen zerrte. Als er dann rausrannte, ging ich zu Patrick. Vorsichtig drehte ich ihn auf den Rücken. Er kam gerade wieder zu sich und sog vor Schmerz zischend die Luft durch die Zähne. Er versuchte sich aufzurichten und ich half,

so gut ich mit meinen eigenen Verletzungen von der Schlägerei am Vortag konnte.

„Bring mich ins Wohnzimmer... eine Couch... hinlegen.“

In diesem Moment waren Schüsse zu hören und Patrick erstarrte in der Bewegung. Wir befanden uns auf halben Weg ins Wohnzimmer und er fragte:

„Und wer hat jetzt wen abgemurkst? Wenn wir Glück haben, haben sie sich gegenseitig plattgemacht.“

Die Motorengeräusche wurden wieder lauter und entfernten sich dann.

„Aha, " fügte er hinzu. "Einer lebt also noch. Aber welcher?“

Ich ging langsam zur Tür und schaute vorsichtig raus, ohne dabei viel mehr als meine Nase ins Freie zu strecken. Als alles ruhig blieb, verließ ich das Haus. Am Anfang des Weges in den Wald lag Manuel und rührte sich nicht mehr. Ich ging nur bis ungefähr zwei Meter an ihn heran, nah genug, um die Uzzi einzusammeln. Dann spurtete ich zurück ins Haus. Patrick saß auf dem alten Sofa und fragte ungeduldig:

„Und? Wer war's?“

„Manuel liegt da draußen.“

„Na prächtig! Dann ist Holger also mit den sechs Mille abgehauen. Wer hätte das gedacht? In dieser Hohlbirne steckt doch mehr als erwartet. Manuel war sicher auch ziemlich überrascht.“

Patrick versuchte sich zurückzulehnen und schrie auf vor Schmerz.

„Du musst mal nachsehen! Ich glaube zwar, es ist ein Durchschuss, aber ich weiß es nicht genau!“

Ich ging zu ihm und begann an seinem T-Shirt herumzuzerren. Patrick verdrehte schauerlich seine dunklen Augen und stöhnte:

„Mensch hör auf! Hör um Gottes Willen auf! D a s t u t w e h!“

Erschrocken richtete ich mich auf und prompt glitt mir die Decke von der Hüfte. Ich merkte, dass mir das Blut in den Kopf stieg. Ich wurde tatsächlich rot. Trotz der Schmerzen begann Patrick zu lachen.

„Denkst du nicht, nach all dem sollten wir die verschämte Kleinmädchenphase hinter uns haben?“

Ich suchte das Wohnzimmer ab und in irgendeiner Ecke fand ich meine Klamotten. Sie waren dreckig und knautschig, am Hemd klebte noch Blut. Ich schüttelte mich, als ich begann, die schmierigen, feuchten Sachen anzuziehen.

„Ist ja eklig, lass das. Geh runter in den Keller, da liegt die Tasche mit meinen Klamotten. Bring sie mit.“

Wenig später hatte ich eine Jeans plus T-Shirt von Patrick an, seine Sachen passten mir genau. Er konnte das nicht sehen, er war inzwischen ohnmächtig geworden. Diese Zeit wollte ich nutzen, ging in die Küche und besorgte mir eine Schere. Mit ihr schnitt ich sein blutdurchtränktes T-Shirt auf. Die Eintrittswunde der Kugel war so groß wie ein Fingernagel. Vorsichtig zog ich ihn nach vorne und im nächsten Augenblick wurde mir übel.

Die Kugel hatte seinen Körper tatsächlich durchschlagen. Sie war zwischen der zweiten und dritten Rippe im Brustmuskel eingedrungen und war unterhalb des rechten Schulterblattes wieder ausgetreten. Die Austrittswunde war erheblich größer. Patrick regte sich in meinem Arm und kam wieder zu sich. Er stöhnte auf und verzog das Gesicht. Er legte sich vorsichtig auf die linke, unverletzte Seite.

„Im Küchenschrank findest du einen Ersthilfekasten und daneben einen kleinen Beutel

mit Medikamenten. Ich fürchte, wir können den Spieß jetzt umdrehen und du musst zur Abwechslung mich versorgen. Hol das Zeug erst mal und guck nicht, als ob du dir einen Wolf gelaufen hast! Ich bin es, der hier Schmerzen hat.“

Ich nickte verwirrt, rannte wieder in die Küche und durchstöberte den Küchenschrank. Ich fand alles, was mich zu diesem Zeitpunkt wunderte. Ich hätte sogar einen Elefanten übersehen und über den Haufen gerannt, wenn er mir im Weg gestanden hätte. Mit den Sachen kam ich dann wieder bei Patrick an.

„Und jetzt?“ fragte ich und kam mir ungeheuer dumm vor. Wieso konnte ich jetzt nicht auch der große Retter sein? Jetzt hatte ich die Chance, einen Teil wieder gutzumachen und stand hier wie der Ochs vorm Berg.

„Eigentlich müssen wir die Blutung stillen, denkst du nicht?“

„Ja, denke ich auch. Sag mir, was ich tun soll!“

Patrick gab mir Anweisungen, ich säuberte die Wunde und machte einen Druckverband. Dann kippte ich um.

Als ich wieder zu mir kam, sah ich Patricks Gesicht über mir.

„Du bist mir einer. Bisschen zart besaitet, was? Kannst du mir jetzt was gegen die Schmerzen geben?“

Ich öffnete die kleine Tasche, und schaute hinein. Tropfen, Tabletten, Kapseln und Ampullen.

„Ich weiß! Das Paradies eines jeden Junkies. Hol ein Glas Wasser und nimm das Fläschchen mit den Tropfen heraus. Gib mir dreißig!“

Ich griff in die Tasche und holte die verschiedensten Verpackungen heraus, nur keine Tropfen. Am Schluss zog ich den Hauptgewinn. Zäpfchen.

„Nein... nein! Nicht das Dilaudid. Ich bitte dich, keine Zäpfchen. Für sexuelle Handlungen bin ich zur Zeit nicht fit genug!“

Er grinste, aber ich sah, er war am Ende seiner Kräfte.

Ich rannte in die Küche, das erste und einziges Glas, das ich fand, ließ ich fallen. Ich nahm eine der Tassen, spülte sie ab, füllte sie halb und ging zurück. Ich fand endlich die Dolantin-Tropfen und träufelte nach Patricks Anweisungen 30 in die Tasse. Ich hielt seinen Kopf, während er trank.

„Danke.“ murmelte er schleppend. "Und jetzt kannst du losgehen, dich an der Strasse aufsammeln lassen und dich zurückmelden. Aber vergiss nicht, den Bullen zu sagen, wo sie mich finden. Ich weiß nicht, wie lange ich es hier allein aushalte!“

Ich sah ihn nachdenklich an, die Vorstellung, ihn der Polizei zu übergeben, gefiel mir gar nicht. Aber ich sagte:

„Meinst du, ich könnte wirklich gehen? Wirst du es überstehen?“

„Ich habe deine Erste-Hilfe-Methoden überlebt. Ich glaube nicht, dass mir noch was passieren kann. Nur beeil dich, selbst eine Klinik mit Polizeiaufsicht ist besser als ein einsames Haus im Wald!“

„Okay, ich gehe dann. Brauchst du noch etwas?“

Ich stellte eine frische Tasse Wasser und die Tropfen in seine Reichweite und schaute ihn dann lange an.

„Was ist? Hab ich was von dir an? Ich denke, es ist doch eher umgekehrt.“

Ich hätte so viel zu sagen gehabt, aber es war mir unmöglich. Ich brachte kein weiteres Wort heraus. Ich deckte ihn noch zu, während er schon hinüberdämmerte. Als ich dann endgültig

ging, war er fest eingeschlafen. Es war später Nachmittag, als ich aus dem Haus trat, das eigentlich meine Todesfalle werden sollte. Das Licht wurde dämmrig, zwischen den Bäumen war es sogar schon dunkel.

Mich grauste es, auf den auf der feuchten Erde liegenden Manuel zuzugehen. Ich machte nur seine Umriss aus, erkannte in der beginnenden Dunkelheit lediglich sein graues T-Shirt. Ich musste an ihm vorbei, es gab keinen anderen Weg. Widerwillig schlich ich weiter, den hellen Punkt vor mir auf der Erde ließ ich dabei nicht aus den Augen. Je näher ich kam, umso deutlicher hoben sich Manuels Umriss vom schwarzen Waldboden ab. Ich hatte das Gefühl, fremde Augen beobachteten mich und je näher ich der Leiche unter den Bäumen kam, je deutlicher nahm ich den modrigen Waldgeruch wahr. Ich spürte ein Kratzen im Hals. Es waren höchstens noch vier Schritte, bis ich Manuel erreicht hatte.

Ich hatte mir vorgenommen, nachzusehen, ob er wirklich nicht mehr lebte. Ich musste das tun, um Patrick zu schützen, er war schließlich noch im Haus. Was war, wenn Manuel wieder zu sich kam? Dagegen sprach, dass er die ganze Zeit über reglos hier lag. Aber ich musste mir sicher sein, das würde ich schon schaffen.

Als ich dann vor dem reglosen Körper zögernd in die Hocke ging, war ich mir nicht mehr ganz so sicher. Ich hielt den Atem an und streckte meine Hand aus. Ich fixierte dabei Manuels Hinterkopf, um jede Bewegung früh genug zu bemerken. Als ein Windstoss die langen Haare bewegte, schrak ich zusammen und landete rückwärts im feuchten Dreck. Sofort drang die Nässe durch die Jeans. Ich rappelte mich hoch und zwang mich zu einem neuerlichen Versuch, Manuel auf den Rücken zu drehen. Diesmal jedoch blieb ich dabei stehen, packte ihn am Gürtel und zog. Allerdings war er schwer wie Blei und ich schaffte es nicht. Also suchte ich mir einen Ast und stieß Manuel an. Einmal, zweimal. Kein Lebenszeichen. Die Distanz des Stockes machte es mir leichter, Manuel zu berühren. So schaffte ich es auch, ihm die langen Haare, welche über seinem Gesicht lagen, zurückzuschieben. Seine Augen gaben mir endgültig die Gewissheit, dass von ihm nichts mehr zu erwarten war. Sie waren weit aufgerissen und so verdreht, dass man nur noch das Weiße sah. Dreck klebte auf den Augäpfeln.

Inzwischen war es vollkommen dunkel um mich herum und ich wollte nur noch weg. Als ich mich Richtung Waldweg entfernte, wurde das Gefühl, dass mich jemand beobachtete mit jedem Schritt stärker. Ich glaubte, links und rechts schattenhafte Bewegungen zu sehen. Wenn ich jedoch hinschaute, war dort nichts. Und dann fiel mir Holger ein. Was, wenn er in der Dunkelheit zwischen den Bäumen hockte? Er hatte einen Hass auf mich persönlich - was, wenn ihm dieser Hass wichtiger war, als mit dem Geld abzuhaufen? Irgendwo in der Nähe knackte es und das wirkte auf mich wie ein Startschuss. Wie von Furien gehetzt rannte ich los.

Ich stolperte, fing mich wieder und hastete weiter. Dann rutschte ich aus, fiel hin und überschlug mich. Ich rollte bis in den Graben und brauchte eine Weile, um wieder hoch zu kommen. Die ganze Zeit über fühlte ich mich wie eine Zielscheibe und versuchte sogar, Haken zu schlagen, was mich auch nicht gerade schneller vorwärts kommen ließ. Ich hatte Angst, die Orientierung zu verlieren, keuchte und allmählich ging mir die Puste aus. Der Schweiß rann mir in Sturzbächen am Körper hinunter. Dann, irgendwann, hatte ich diesen verflixten Wald hinter mir, beinahe hätte ich selbst nicht mehr daran geglaubt. Ich bog in die einsame Landstrasse ein und lief nur noch geradeaus. Kein einziges Auto war unterwegs, aber irgendwo musste ich schließlich auf eine Ortschaft treffen.

Ich ging und ging, aber es blieb erst einmal dunkel um mich herum. Ich dachte über Patrick nach, der jetzt allein im Wald lag. Zwiespältige Gefühle machten mich fast wahnsinnig und ich wusste nicht mehr, wo mir der Kopf stand. Wie würde es weitergehen? Sollte ich Patrick tatsächlich an die Polizei ausliefern? Hatte ich überhaupt eine andere Wahl?

Meine Füße trugen mich kaum noch, als ich endlich kleine Lichtpunkte in der Ferne sah. Daraufhin setzte ich mich auf den nächsten Begrenzungsstein und ließ den Kopf hängen. Tränen der Erleichterung liefen mir in meinen hellblonden Fünf-Tage-Bart.



Inzwischen sind elf Jahre vergangen, seit ich Patrick bei meiner Entführung kennenlernte.

132 Monate, in denen wir immer fester zusammenwuchsen.

Vor drei Wochen nun war der 29.04.2004, der dritte Jahrestag unserer Lebenspartnerschaft. Wie immer wollten wir dies gebührend feiern. Der Morgen begann mit einem Sektfrühstück im Bett, abends sollte es einen Empfang in der Villa geben.

Den ganzen Tag über wuselten fremde Leute in der Villa umher, die mit der Vorbereitung des Empfangs beschäftigt waren. Der Catering Service kümmerte sich um die komplette Ausstattung, das Essen und die Getränke.

Für die Musik sollten Sasha alias Dick Brave and the Backbeats sorgen. Das war ein spezieller Wunsch von Patrick. Es waren siebenundfünfzig Einladungen rausgegangen und damit zeichnete sich ab, dass abends eine Menge los sein würde.

Ab neunzehn Uhr trafen die Gäste ein. Sie verteilten sich in Haus und Garten, während Patrick und ich uns begrüßend von Gast zu Gast hangelten. Gegen einundzwanzig Uhr waren alle eingetroffen, Dick Brave schmetterte gerade Great Balls of Fire.

Als der letzte Ton verklungen war, bat ich um Aufmerksamkeit. Ich wollte Patrick eine Liebeserklärung machen und mich für die Jahre an seiner Seite bedanken. Dabei schenkte ich ihm einen Urlaub in seinem geliebten Ägypten, diesmal jedoch nicht als „All inklusive“ Reise, sondern als die Kombination eines Aufenthaltes im Hotel und auf einer von mir gebuchten Yacht, auf der wir nur mit dem Skipper allein sein würden. Wir würden all die Orte besuchen, die wir beim letzten Mal nicht sehen konnten und einige Plätze auch ein zweites Mal. Natürlich hatten wir in all den Jahren oft gemeinsam Urlaub gemacht, aber nie wieder in Ägypten und es war auch nie wieder so gewesen wie bei unserer ersten, gemeinsamen Reise.

Gleich am übernächsten Tag sollte es losgehen, ich hatte alles geplant und in die Wege geleitet. Während die Gäste klatschten, sah ich, dass Patricks Augen verräterisch schimmerten, während er mich anlächelte und dann umarmte.

Inzwischen war es dunkel geworden, der Park wirkte mit den vielen Fackeln und Lichtern wie eine verwunschene Insel. Mittlerweile war nicht mehr alles so offiziell, die Gäste fühlten sich wohl und es hatten sich Grüppchen gebildet. Manche tanzten, manche aßen und andere tranken lieber.

Patrick und ich setzten uns kurz von dem Trubel ab. Wir gingen in den Park, weg von den anderen. Es war warm und roch nach Sommer. Ich fühlte mich gut und entspannt, es war einer dieser seltenen und kostbaren Augenblicke des vollkommenen Glücks, die man nur selten im Leben empfindet.

Dick Braves' Americano schallte zu uns herüber, der Blick zurück auf mein hell erleuchtetes Elternhaus war märchenhaft. Ich nahm Patricks Hand und wir schwiegen. Ungeachtet unserer Smokings ließen wir uns nebeneinander auf den gepflegten Rasen nieder.

„Hättest du gedacht, dass alles so wird? Dass wir elf Jahre zusammen bleiben? Ich kann mir ein Leben ohne dich nicht mehr vorstellen. Ich liebe dich, Patrick!“

„Ich hoffe, dass es nicht bei elf Jahren bleiben wird. Ich liebe dich.“

Patrick legte seinen Kopf an meine Schulter. Nichts trübte diese Stimmung, die uns an diesem Abend beide gefangen genommen und in eine Art Traumland versetzt hatte. Nach allem, was wir zusammen erlebt hatten, war dies wie ein Geschenk. Kurz hing jeder von uns seinen Gedanken nach.

„Ich möchte etwas trinken. Ich hol uns was.“ sagte Patrick. Nur ungern ließ ich ihn weg und schaute ihm hinterher, wie er auf die Villa zuing. Obwohl ich die Musik hörte und die Gespräche der anderen wie ein Summen zu mir herüberdrangen, fühlte ich mich wie in einer anderen Dimension.

„Das könnte dir so passen. Das alles werde ich dir nehmen!“

Die Stimme ertönte schräg neben mir und eine Gänsehaut breitete sich auf meinem Körper aus, ohne dass ich sie einordnen konnte. Ich rappelte mich hoch und versuchte, die Dunkelheit

zwischen den Büschen und Bäumen mit meinen Augen zu durchdringen.

„Ich hab dich nicht vergessen! Dich nicht und auch ihn nicht.“

Ein paar Meter weiter erkannte ich eine Bewegung. Mein Atem stockte. Eigentlich wusste ich zu diesem Zeitpunkt schon, wer dort im Dunklen stand, aber ich wollte es nicht wahrhaben. Das konnte nicht sein, nicht jetzt. Aber dann gab es keinen Zweifel mehr. Das diffuse Licht beleuchtete die Gestalt, die seit elf Jahren der Inhalt meiner Alpträume war.

„Erinnerst du dich an mich?“

Ich schaute in Holgers rattenhaftes Gesicht und war wie erstarrt. Seine ungepflegten Haare standen vom Kopf ab, die Kleidung hatte ebenfalls bessere Tage gesehen. Die Augen schienen noch kleiner geworden zu sein und fixierten mich verschlagen.

Mir fehlten komplett die Worte. Übergangslos schnürte mir die Angst die Kehle zu und mir wurde kalt. Holger kam näher, zog an seiner Zigarette und schnippte sie weg. Dann grinste er. Seine Lippen gaben den Blick auf schadhafte, gelbe Zähne frei.

Nun stand er direkt vor mir. Eine Waffe trug er augenscheinlich nicht bei sich. Er streckte die Hand aus und nestelte an meinem Revers, als ob er es richten müsste.

„Wie fühlst du dich? Wird dir jetzt bewusst, dass es in deinem Leben keinen Frieden geben kann? Wird dir endlich klar, dass ihr noch eine Rechnung offen habt? Du und dein Miststück?“

Ich räusperte mich.

„Wie... wie kommst du hier rein?“ war alles, was ich artikulieren konnte.

„Ich beobachte euch schon eine Weile. Es tut gut, die Macht zu haben, euer Leben jeden Tag, jede Sekunde zerstören zu können.“

„Was willst du? Was zum Teufel willst du? Geld?“

„Nein, mit Kohle lasse ich mich nicht noch einmal abspeisen. Ich will dich. Und ich will Patrick. Ich werde erst zufrieden sein, wenn ich euer Leben zerstört habe so wie ihr es mit meinem gemacht habt. Ich werde euch verfolgen, mir einen von euch holen und den anderen in seinem Schmerz zurück lassen. Rechne jeden Tag damit.“

Sein Blick ging zum Haus und er grinste mich noch einmal breit an, bis er wieder mit der Dunkelheit verschmolz und wie ein Spuk verschwand.

Patrick kam zurück, in der Hand eine Flasche Champagner und zwei Gläser.

„Da bin ich wieder. Hier... nimm!“

Er wollte mir eines der Gläser geben, aber ich war nicht in der Lage, es zu nehmen. Jetzt erst begann ich unkontrolliert zu zittern. Patrick schaute mich an und sein Lächeln verschwand langsam.

„Was ist los? Ulrich, was hast du? Du siehst aus, als hättest du den Teufel gesehen!“

„Das hab ich auch. Holger! Holger ist hier.“

„Wie jetzt? Was ist los? Ulrich, was sagst du da?“

„Er war hier. Und er hat gesagt, dass er einen von uns töten wird. Er will kein Geld, er will uns quälen. Er ist wieder da, Patrick. Er ist wieder da und er wird alles zerstören, was wir uns aufgebaut haben. Er wird es tun!“

Ich erzählte Patrick, was während seiner Abwesenheit vorgefallen war. Er lief ohne nachzudenken in die Dunkelheit zwischen die Bäume und Büsche bis hin zur Umgrenzungsmauer des Grundstückes. Dabei rief er Holgers Namen.

„Patrick, komm zurück. Komm wieder her!“

Äste knackten, dann war Patrick wieder bei mir.

„Da ist niemand. Er muss über die Mauer gekommen und auch wieder abgehauen sein.“

Wir zogen den Abend durch, aber er hatte allen Glanz für uns verloren. Als endlich die letzten Gäste gegangen waren, besprachen wir, was zu tun sei.

„Wir müssen die Polizei informieren.“

„Die halten uns für verrückt. Nach elf Jahren, die Akte ist geschlossen!“

„Aber Holger ist wieder da, ihn interessiert nicht, wie viel Zeit vergangen ist. Er will seine Rache, genau wie wir es die ganzen Jahre über befürchtet haben.“

Gleich am nächsten Morgen führte uns der erste Weg aufs Polizeipräsidium. Natürlich mussten wir auch diesmal die Wahrheit ein wenig anpassen. Wir gaben zu Protokoll, dass Holger im Park der Villa aufgetaucht war und mich bedroht hatte. Wir trafen Kommissar Wedekind wieder, der sich scheinbar noch sehr gut an den Fall erinnern konnte, der mittlerweile über ein Jahrzehnt zurücklag. Er leitete in die Wege, dass unsere Umgebung beobachtet wurde und schon am gleichen Nachmittag wimmelte es rund um die Villa von Beamten auf Spurensuche. Diese blieb allerdings ohne Erfolg, Holgers Besuch war und blieb spurlos und irgendwann hatte ich wirklich das Gefühl, mir das alles eingebildet zu haben.

Kommissar Wedekind hielt es für eine gute Idee, die Reise nach Ägypten am Tag später anzutreten und aus Köln zu verschwinden, die Ermittlungen würden während dieser Zeit weitergehen.

Einen Tag später fuhren wir verdeckt und unter Polizeischutz zum Flughafen und traten unsere Reise an. Unser Ziel und der Ausgangspunkt unserer Reise war diesmal Kairo und sobald wir im Flieger dorthin saßen, fiel die Nervosität ein wenig von uns ab. Vielleicht gab es bereits erste Ergebnisse, wenn wir zurückkamen.

